

## Fata Imaginis. Kolumne 9

Franz Reitinger

### AUCH TEXTE SIND BILDER

In Geschichtsbüchern ist zu lesen, dass die türkischen Autoritäten dem ungarischen Renegaten Ibrahim Effendi die Eröffnung einer Druckerei in Konstantinopel mit dem Argument untersagten, dass gedruckte Bücher und Karten wie Bilder zu behandeln seien. Diese Argumentation war nicht ganz von der Hand zu weisen, ist doch der gedruckte Buchstabe beim herkömmlichen Buchdruck letztlich nur das Abbild einer Matrize. Der Hinweis auf das Gesetz des einen, sakrosankten Buches machte jede weitere Begründung überflüssig. Ließen sich nachvollziehbare Gründe für ein solches Verbot denn überhaupt vorbringen? Von Urvölkern ist die Sorge überliefert, der Schöpfer eines Bildes könnte die Menschen ihrer Seele berauben. Wieviel Missionsarbeit in einen Begriff wie die ›Seele‹ investiert werden musste, um sich diesen widerstandslos anzueignen, mag sich jeder selbst ausmalen. Für ein basales Verständnis dürfte es hinreichen, sich darunter eine Art Eigenes, Unverwechselbares vorzustellen, das mit seiner Replizierung womöglich verloren gehen könnte. Eine geopolitische Dimension wächst dieser Sorge zu, wenn man bedenkt, dass der Hatsch zum Original durch das Verbot, dieses andernorts nachzubilden – man denke im Gegenzug an die regionenübergreifende Verbreitung der vielen Loreto-Kapellen im Barock –, unumgänglich wurde.

Der Bittsteller verwies auf den in türkischen Haushalten frequenten Spiegel, der doch, bitte schön, ähnliche Brechungseffekte erzeugen würde. Freilich, das Spiegelbild blieb durch ein heimliches Strahlenband fest an den Körper des Originals gebunden. Welche negativen Effekte von der Bannung dieses Bildes auf einem soliden Trägermaterial und dessen weitere Vervielfältigung respektive Verbreitung ausgehen könnten, ist eine Frage, der man in

zivilen Gesellschaften nur wenig Beachtung schenkt. Die Realitätsverluste in der medialisierten Wahrnehmung der modernen Welt aber sind enorm. Der Eingabe des Ungarn wurde am Ende dann doch stattgegeben mit einer eigentümlichen Einschränkung, die Luthers Adiaphora von der Ebene der Bilder auf die der Texte hob. Keine Texte drucken zu dürfen, die Belange des Religiösen tangieren, bedeutete im Umkehrschluss, dass es säkulare Inseln innerhalb der türkischen Gesellschaft gab, die es einem heute schwer machen, vom Osmanischen Reich als Gottesstaat und vom Osmanischen Sunnismus als Staatsreligion zu sprechen. Auch die Verwendung von Karten und Plänen im Krieg hing letztlich von der Einschätzung ab, wie heilig es dem Sultan mit der Bekriegung seiner Feinde war und wie sehr diese Kriege als Religionskriege zu betrachten waren. Sehr ernst konnte es ihm bei allem, was man über den Kartenbrauch der osmanischen Armee weiß, damit allerdings nicht gewesen sein.